

ELIZABETH HARAN

Jenseits des leuchtenden Horizonts



Weltbild

Jenseits des leuchtenden Horizonts

Elizabeth Haran

Elizabeth Haran wurde in Simbabwe/Afrika geboren, als es noch Südrhodesien hieß. In den 1960er-Jahren zog ihre Familie nach England. Später wanderten sie nach Australien aus.

Elizabeth Harans erstes Buch wurde im Jahr 2001 veröffentlicht. Seitdem verfasst sie jedes Jahr einen Roman. Für ihre Recherchen reist sie durch ganz Australien und besucht die Orte, die als Kulisse für ihr nächstes Buch dienen. Elizabeth lebt mit ihrer Familie und vielen Tieren an der Küste Südaustraliens. Nach dem Schreiben ist Kochen, vor allem von Curry-Gerichten, ihre zweite Leidenschaft.

Elizabeth Haran

Jenseits des leuchtenden Horizonts

Roman

Aus dem australischen Englisch von
Isabell Lorenz

Weltbild

Die australische Originalausgabe erschien 2012 unter dem Titel *Walkabout Country*
by Elizabeth Haran Published by arrangement with Elizabeth Haran-Kowalski



Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Genehmigte Lizenzausgabe für Weltbild GmbH & Co. KG,
Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg

Copyright der Originalausgabe © 2012 by Elizabeth Haran

Published by arrangement with Elizabeth Haran-Kowalski

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2013 by Bastei Lübbe AG, Köln

Übersetzung: Isabell Lorenz

Umschlaggestaltung: www.buerosued.de

Umschlagmotiv: Getty Images, München (© John W Banagan) /

© www.buerosued.de

Satz: Datagroup int. SRL, Timisoara

Druck und Bindung: CPI Moravia Books s.r.o., Pohorelice

Printed in the EU

ISBN 978-3-96377-671-7

2024 2023 2022 2021

Die letzte Jahreszahl gibt die aktuelle Lizenzausgabe an.

*This book is for Nada.
You left us too soon but you will never be forgotten.*

*Dieses Buch ist für Nada.
Du bist viel zu früh von uns gegangen,
aber wir werden dich nie vergessen.*

London, 1956

Es dauerte einen Moment, bis sich Lauren Bastions Augen an das schummrige Licht in der Bar gewöhnt hatten, dennoch machte sie ihre Beute unter dem halben Dutzend Gäste mühelos aus. Gebeugt hockte er in der Ecke über einem Drink. Er sah verletztlich aus – genau so mochte sie ihre Männer.

Lauren richtete sich auf und überzeugte sich davon, dass ihr Dekolleté gut zur Geltung kam. Dann stolzierte sie hüftschwingend auf ihn zu, im vollen Bewusstsein, dass dem Barkeeper die Kinnlade bis zum Fußboden geklappt war.

»Entschuldigung«, sagte sie in dem Tonfall, der normalerweise jeden Mann aufhorchen ließ, der auch nur etwas heißes Blut in den Adern hatte. »Ich hoffe, Sie halten mich nicht für allzu forsch, aber Sie sind doch Gareth Forsyth, oder?«

Sie sah sein Gesicht nur von der Seite, erkannte jedoch gleich, dass er noch attraktiver war als auf dem Bild in der Zeitung. Sein Teint schien ebenmäßig, sein Haar war dicht und gewellt mit leicht ergrauten Schläfen. Für seinen Anzug hatte er wahrscheinlich so viel bezahlt, wie die anderen Gäste der Bar im Jahr verdienten.

Gareth wurde von einer weniger schmerzhaften Ebene seines Bewusstseins in die Wirklichkeit zurückgezerrt. Zu

einem Gespräch in geselligem Beisammensein wollte er jedoch niemanden ermutigen, deshalb löste er den Blick von seinem Whiskey nicht. Londons Schickeria traf sich nicht gerade im Slug and Lettuce, außerdem war der Pub weit genug entfernt von seinem Haus und von seiner Kunstgalerie in Knightsbridge. In den vergangenen Wochen war ihm der schmutzige Schuppen somit zum Zufluchtsort geworden. Vor allem nachmittags war es ruhig dort und nur spärlich beleuchtet. Am Ende der Bar, wo er immer saß, hatte er sich stets unerkannt gefühlt – bis jetzt.

In Gedanken war Gareth meilenweit fort gewesen, eingehüllt in die weiche Woldecke glücklicher Erinnerungen. Es ärgerte ihn, dass er wohl kaum umhinkam zu antworten. »Ich will ja nicht unhöflich sein, aber im Augenblick ist es in meiner Gesellschaft eher unangenehm.« Er wollte einfach nur in Ruhe gelassen werden.

»Das verstehe ich«, kam es voller Mitgefühl von dem Menschen, der ihn da störte. »Das verstehe ich voll und ganz.«

Vergeblich wartete Gareth darauf, Schritte zu hören, die sich entfernten. Vage nahm er einen hypnotisierenden Duft wahr. Als ihm klar wurde, dass man ihn nicht in Ruhe lassen würde, drehte er sich um, wollte sich beschweren – und versank in den Tiefen mittelmeerblauer Augen. Sie gehörten zu einer äußerst attraktiven Frau mit rotblondem Haar, die ihm entfernt bekannt vorkam.

»Kenne ich Sie?«, fragte er zögernd.

Er überlegte, ob sie womöglich eine Kundin der Galerie war. Aber dann glitt sein Blick über ihre kurvenreiche Figur in dem Kleid, das zwei Farbnuancen heller war als ihre Au-

gen und vielleicht eine Größe kleiner, als angemessen gewesen wäre. Der Gedanke war absurd. Eine Frau mit dem Gesicht eines Engels und dem Körper einer Göttin hätte er so leicht nicht vergessen.

»Kennengelernt haben wir uns bisher nicht, leider«, sagte die hübsche Rotblonde und zog einen Schmollmund.

Gareth schätzte sie auf Ende dreißig. Das hieß, sie war wohl gut zehn Jahre jünger als er.

»Ich bin Lauren Bastion«, fuhr sie fort. »In der Zeitung las ich vom Tod Ihrer Frau. Ich möchte Ihnen mein aufrichtiges Beileid aussprechen. Ich weiß, was solch ein Verlust bedeutet. Ich verstehe Ihren Kummer also nur zu gut.«

Gareth nickte. »Danke, Miss ... oder muss es Mrs. Bastion heißen?«

»Miss. Im Augenblick befinde ich mich zwischen zwei Ehemännern.« Sie lächelte ohne die Spur eines Bedauerns angesichts solch eines Geständnisses.

Gareth' Blick fiel auf ihre langen, schlanken Beine, als sie sich neben ihn auf einen Barhocker setzte. Ihm ging durch den Kopf, dass die Formulierung »zwischen zwei Ehemännern« irgendwie nahelegte, es gäbe weitere.

»Haben Sie Jane gekannt?«

»Nicht persönlich, aber in den Häusern zweier meiner Ehemänner hingen ihre Bilder an den Wänden. Und so habe ich irgendwie das Gefühl, als hätte ich sie gekannt.«

Ihr erster und ihr zweiter Ehemann hatten mehrere Gemälde von Jane Forsyth besessen. Beide hatten bei der Scheidung darauf bestanden, die Bilder zu behalten. Damals hatte ihr das nichts ausgemacht, da sie nicht nach ihrem Geschmack waren, jetzt jedoch erwies sich das als gro-

ßes Unglück. Der Wert der Bilder war mit dem Tod der Künstlerin immens in die Höhe geschossen.

»Sie sind Witwe?«, fragte Gareth und bezog sich auf das, was sie vorhin über ihr Verständnis für seinen Verlust gesagt hatte.

»Das Glück hätte ich gern«, gab Lauren verächtlich zurück. »Ich bin geschieden. Ich weiß, das hört sich herzlos an, aber Barry, mein letzter Mann, hat dem Wort ›herzlos‹ wirklich eine völlig neue Bedeutung gegeben.« Schon beim Gedanken an ihren dritten Mann und ihre erbitterte Scheidung kochte alles in ihr hoch. Ihr fiel auf, dass Gareth ihr einen seltsamen Blick zuwarf, also lieferte sie eine Erklärung. »Einmal hat er mich im Winter, mitten in der Nacht, aus unserem Haus ausgesperrt.«

Gareth riss die Augen auf. »Wieso hat er das getan?«

»Wir hatten einen dummen kleinen Streit«, sagte Lauren, die heftige Auseinandersetzung, bei der Glas zu Bruch gegangen und Beschimpfungen hin und her geflogen waren, verharmlosend. »Ich hatte nur ein hauchdünnes Negligé an«, fügte sie aufgebracht hinzu. »Es hatte stark geschneit, also musste ich bis zum nächsten Morgen Unterschlupf in der Garage suchen, sonst wäre ich womöglich noch erfroren.«

Sie beabsichtigte nicht, Gareth zu erzählen, welch wunderbare Idee ihr gekommen war, um sich warm zu halten. Sie hatte einen Eimer Farbe gefunden und Barrys Rolls-Royce, seinen ganzen Stolz, leuchtend rot angemalt.

Gareth zuckte ob so viel Gefühlskälte eines Ehemanns zusammen, doch vor seinem inneren Auge stand deutlich das Bild von Lauren in einem hauchdünnen Negligé. Ob sie das beabsichtigt hatte?

»Würden Sie mir gern einen Drink spendieren?«, gurrte sie.

Gareth wollte sich nicht unterhalten, nicht einmal mit dieser äußerst attraktiven Frau, doch da ihre Offenheit ihn überrascht hatte, fiel ihm so schnell keine glaubwürdige Ablehnung ein. Sie schien sein Schweigen als Aufforderung aufzufassen und wandte sich an den Barkeeper, dessen Blick anerkennend auf ihren Brüsten ruhte.

»Ich nehme einen Campari Soda auf Eis bitte«, sagte sie.

»Sie wirken irgendwie fehl am Platz hier«, murmelte Gareth, um im selben Augenblick zu registrieren, dass diese Bemerkung unangemessen war. »Tut mir leid, so habe ich das nicht gemeint ...«, entschuldigte er sich deshalb gleich darauf.

»Und Sie sehen wie der einzige reinrassige Hund in einem Heim für streunende Katzen aus«, gab Lauren schlagfertig zurück, kein bisschen beleidigt. Missbilligend sah sie sich um. Als der Barkeeper ihren Campari vor sie hinstellte, nahm sie einen großen Schluck.

Beinahe hätte Gareth gelächelt. »Das Lokal ist ein bisschen heruntergekommen, aber es passt zu meiner momentanen Stimmung«, antwortete er leise. Er stellte fest, dass er gern mehr über diese Frau erfahren wollte, die wie aus dem Nichts in dem Pub aufgetaucht war.

»Sie erwähnten, Sie hätten einen Verlust erlitten ...«, sagte er deshalb.

»Ich habe kürzlich meinen Vater verloren. Ich weiß, das ist nicht dasselbe, doch Verlust ist Verlust.«

»Das stimmt.« Gareth seufzte.

Lauren behielt für sich, dass sie ihren Vater, der Christ

gewesen war, weder gesehen noch gesprochen hatte, seit sie fünfzehn Jahre zuvor ihren ersten Mann geheiratet hatte. Damals war sie zum Judentum übergetreten. Ihre Mutter hatte den Kontakt zu ihr gehalten, doch die Beziehung zu ihrem Vater hatte sich nicht wieder gebessert, auch nicht, als sie sechs Jahre darauf für ihren zweiten Mann Baptistin geworden war. Ihr zweiter Ehemann war Amerikaner und hatte im tiefen Süden der Staaten mit dem Export von Baumwolle ein Vermögen gemacht. Doch als sie entdeckt hatte, dass er spielsüchtig war, hatte sie sich von ihm scheiden lassen. Er hatte nach und nach sein Vermögen verloren und ihr den Lebensstil, an den sie gewöhnt war, nicht mehr bieten können. Lauren hatte so schnell wie möglich ihre Sachen gepackt und sich mit dem, was von seinem Geld noch übrig war, aus dem Staub gemacht.

Barry war ihr dritter Mann, ungeheuer reich, doch er knauserte mit jedem Penny. Er war der Meinung, sie könne sich die Nägel selbst maniküren und sich auch die Haare selbst waschen und schneiden. Und ein neues Kleid sei nur für ganz besondere Gelegenheiten nötig. Und dann wurde von ihr auch noch erwartet, dass sie es öfter als nur einmal trug. Und was Schuhe anging, so konnte er sich nicht vorstellen, wieso eine Frau mehr als zwei oder drei Paar wollen oder brauchen sollte. Er dagegen sammelte Autos, sieben, um genau zu sein. Und das war der Grund für all ihre Streitigkeiten und die Scheidung. Zum Glück musste er ihren Anwalt bezahlen, also kam sie recht gut weg. Doch weil sie nicht gern arbeitete, schwand das Geld rapide.

»Was führt Sie denn in dieses Lokal?«, erkundigte sich Gareth nun.

»Ich wollte nur nach dem Weg fragen«, log sie mühelos. »Dann habe ich Sie bemerkt. Sie wirkten so verloren, dass ich gleich mit Ihnen fühlte.« In den Gesellschaftsnachrichten der Tageszeitung hatte sie einen Artikel über den Tod von Jane Forsyth gelesen und beschlossen, den leidtragenden Witwer kennenzulernen. Um in Erfahrung zu bringen, wie er seine Tage verbrachte, hatte sie jemanden bezahlt – gut investiertes Geld, entschied sie jetzt. »Nun haben wir also festgestellt, dass dieses Lokal weder zu Ihnen noch zu mir passt«, fuhr sie fort. »Wie wäre es dann, wenn Sie mich zum Abendessen einladen würden? Im Landau Dining Room vom Hotel Langham wären wir bestimmt nicht deplatziert. Und der Lachs, den sie da servieren, zergeht einem auf der Zunge, dafür garantiere ich.«

Erst vor Kurzem hatte sie dort zu Abend gegessen, und zwar mit dem sehr attraktiven Howard Duffield, dem Eigentümer des *Daily Mirror*. Seine immens reiche Frau war einige Monate zuvor bei einem tragischen Unglücksfall ums Leben gekommen. Der Blitz hatte Susan erschlagen, als sie einen Strandspaziergang in Cape Cod mit ihrer besten Freundin Patricia Kennedy Lawford, der amerikanischen Society Lady, gemacht hatte. Der Bruder jener Dame war Senator John F. Kennedy, und verheiratet war sie mit dem Schauspieler Peter Lawford. Susan war Brautjungfer bei Pats Hochzeit gewesen.

Beim Abendessen mit Howard im Hotel Langham hatte Lauren erfahren, dass Susan Duffields Familie rechtliche Schritte eingeleitet hatte, damit Howard nicht in den Genuss von Susans Vermögen kam. Außerdem hatten sie Vorkehrungen bezüglich des Geldes, das er während der Ehe

verdient hatte, getroffen – er sollte möglichst wenig davon behalten dürfen. Den ganzen Abend hatte Howard über diese Probleme gejammert, vor allem hatte er sich darüber beklagt, dass er die Zeitung verlieren könnte. Also hatte Lauren beschlossen, dass es zu einer zweiten Verabredung nicht mehr kommen würde.

Ihr Vorschlag verwirrte Gareth. »Das wäre kaum angemessen, Miss Bastion.«

»Sagen Sie Lauren zu mir«, schnurrte sie, fest entschlossen, ein Nein als Antwort nicht gelten zu lassen. »Und wieso nicht?«

»Es ist erst einen Monat her, dass meine Frau gestorben ist. So bald schon mit einer anderen Frau auszugehen würde keinen guten Eindruck machen, vor allem, wenn diese andere Frau so überwältigend attraktiv ist wie Sie.«

Lauren strahlte. Nicht lange, und Gareth würde Wachs in ihren Händen sein. »Wir wären einfach zwei Freunde, die einander Trost spenden«, setzte sie ihre Überredungskunst ein. Sanft legte sie die Hand auf seinen Arm. Eine intime Geste, die die Sache besiegeln sollte.

»Bis vor ein paar Augenblicken waren wir einander noch völlig fremd«, protestierte Gareth, doch es klang eher schwach.

»Ja, und jetzt sind wir Freunde. Übrigens, vielleicht irre ich mich, aber Sie machen mir nicht den Eindruck eines Mannes, der allzu viel auf die Meinung anderer gibt.«

Gareth sah Lauren nachdenklich an.

»Hab ich recht?« Sie beugte sich weiter vor, ihre blauen Augen funkelten nun schelmisch.

Plötzlich dachte er an die vielen Male, die seine Frau ihm

vorgeworfen hatte, er kleide sich zu bestimmten Anlässen nicht richtig und verstoße damit gegen die Regeln des Anstands. »Ja, Sie haben recht«, antwortete er. »Normalerweise würde ich darauf nichts geben, aber ...« Er dachte an Bradley und Erin, seinen Sohn und seine Tochter.

»Worauf warten wir dann noch?« Lauren trank ihren Campari Soda aus und stand auf.

Gareth zögerte.

»Es ist doch nur ein Abendessen unter Freunden«, drängte Lauren.

Der Not gehorchend stand nun auch Gareth auf. Als die beiden aus dem Lokal schlenderten, schaute der Barkeeper ihnen hinterher. Er hatte so ein Gefühl, dass Gareth nicht ahnte, auf was er sich da einließ.

Erin Forsyth stand an ihrem Schlafzimmerfenster auf der zweiten Etage ihres Elternhauses in Knightsbridge. Es war später Nachmittag und ungewöhnlich warm für englische Verhältnisse. Bisher war der Sommer schön gewesen, doch das Wetter war das Letzte, woran sie in diesem Moment dachte.

Erin beobachtete ihren Vater auf dem Bürgersteig unten, wie er Lauren Bastion in ein Taxi am Straßenrand half. Mit ihrer engen cremefarbenen Hose zog sie etliche anerkennende Blicke männlicher Passanten auf sich. Die obersten Knöpfe ihrer hellroten Bluse waren geöffnet und gaben die Sicht auf ihr beeindruckendes Dekolleté frei. Es sah aus, als ob der feine Stoff unter der Last ihrer üppigen Brüste jeden Moment reißen würde.

Erin hatte Lauren immer nur in Kleidung gesehen, die ihre Kurven betonte, und das ärgerte sie. Als sie sah, dass Lauren ihrem Vater über die Wange strich und ihn kokett anlächelte, stöhnte sie und drehte sich zutiefst angewidert weg. Ihr Bruder erschien an der offenen Tür zu ihrem Zimmer. Bradley war zwei Jahre jünger als sie, und sie standen einander sehr nah. Seit sie ihre Mutter verloren hatten, fühlten sie sich noch verbundener.

»Ist sie weg?«, fragte Bradley. Er wollte nicht einmal den Namen der Frau aussprechen, die ihren Vater nicht mehr aus den Augen ließ, geschweige denn sie sehen, also war er in seinem Zimmer geblieben, solange sie im Haus gewesen war.

»Ja, zum Glück. Ich verstehe einfach nicht, was Dad in ihr sieht«, zischte Erin. »Er ist so intelligent, und jetzt benimmt er sich wie ein Idiot.« Sie wusste, sie hörte sich eher wie ein bockiger Teenager an als eine junge Frau von Anfang zwanzig, sie konnte jedoch nichts dagegen tun.

»Ich verstehe ihn auch nicht«, sagte Bradley aufgebracht. »Dad muss doch gemerkt haben, dass wir damit nicht einverstanden sind. Das haben wir doch nun wirklich klargemacht, vor allem heute. Aber ihm scheint das egal zu sein. Was wir denken, spielt offenbar keine Rolle für ihn.«

Ihr Bruder wollte nicht mehr kämpfen, Erin mochte sich allerdings nicht geschlagen geben. Ihr Vater und Lauren hatten sie beide zu einem Picknick-Lunch eingeladen. Lauren hatte einen Korb mit einer guten Flasche Wein und lauter gekauften Delikatessen mitgebracht – sie konnte nicht einmal ein Ei kochen. Erin und Bradley hatten sich herausgeredet – Bradley hatte Kopfschmerzen vorgetäuscht, dabei litt er nur sehr selten unter Kopfschmerzen. Erin hatte behauptet, es sei noch viel Papierkram für die Galerie zu erledigen, der nicht warten könne. Lauren hatte sich trotz zur Schau gestellter Enttäuschung sichtlich gefreut, ihren Vater für sich zu haben. Erin und Bradley hatten sich geärgert, aber es war ihnen darum gegangen, ihren Standpunkt deutlich zu machen.

»Ich rede mit ihm und sage ihm in aller Deutlichkeit, was ich denke«, zischte Erin wütend. »Und diesmal werde ich keine Rücksicht auf seine Gefühle nehmen. Es ist erst ein paar Monate her, dass Mom gestorben ist. Er kann sich doch nicht jetzt schon mit einer Frau treffen, erst recht nicht mit einer angeblichen Lady der Gesellschaft, die eine

ganze Sammlung von Exmännern und einen Hang zu viel Geld hat. Ich weiß ja, er liest die Gesellschaftsnachrichten nicht, trotzdem ist mir schleierhaft, dass ihm entgangen sein soll, was für einen Ruf diese Lauren hat. Die ganze Stadt spricht über sie. Die sogenannte ›Freundschaft‹ der beiden hat es schon in die Klatschblätter geschafft. Das ist so peinlich!«

Als Mann verstand Bradley weit besser als seine Schwester, was Männer an Lauren anziehend fanden. Für ihr Alter war sie ausgesprochen attraktiv. Sie hatte etwas von einem Pin-up-Girl – die langen Beine, das rotblonde Haar und dieses üppige Dekolleté, das sie ständig voller Stolz präsentierte. Er konnte sich gut vorstellen, dass sie die meisten Männer mit ihrem Charme um den Finger wickelte. Dass sein Vater sich von diesem verführerischen Getue blenden ließ, machte ihn jedoch ganz krank. Er fand, dass damit das Andenken an seine Mutter in den Schmutz gezogen wurde. Jane war eine Frau voller Eleganz und Anmut gewesen, das genaue Gegenteil von Lauren Bastion.

Erin hörte die Haustür ins Schloss fallen und ging zur Treppe. »Dad«, rief sie ihrem Vater vom Treppenabsatz zu, als er gerade in seinem Arbeitszimmer verschwinden wollte. »Ich muss mit dir reden.«

»Vorsicht, Erin«, warnte Bradley sie. »Dad trauert immer noch, auch wenn er es nicht zeigt.«

Erin achtete nicht auf ihren Bruder. Sie war wild entschlossen, ihren Vater zur Vernunft zu bringen.

»Was gibt es denn, Erin?«, fragte Gareth gut gelaunt.

Er und Lauren hatten in der Nachmittagssonne wunderbar gepicknickt. Es hatte ihn etwas enttäuscht, dass Erin

und Bradley sich ihnen nicht angeschlossen hatten, aber Lauren hatte es offenbar nichts ausgemacht, und in ihrer Gesellschaft war es wie immer zauberhaft gewesen.

Erin polterte die Treppe hinunter. Sie konnte sich nicht mal zurückhalten, bis sie unten angekommen war. »Bradley und ich sind alles andere als glücklich darüber, dass du dich mit dieser Frau triffst. Das ist nun wohl kein Geheimnis mehr.«

Gareth schien verblüfft vom Ausmaß der Wut seiner Tochter. Er schaute Erin fragend an, als ob er keine Vorstellung davon hätte, weshalb genau sie so aufgeregt war.

»Ich weiß, es steht mir nicht zu, das zu sagen, doch du solltest noch nicht wieder mit einer Frau ausgehen, dafür ist es zu früh«, erklärte Erin mit Nachdruck. »Damit ziehst du das Andenken an Mom in den Schmutz.«

»Ich gehe nicht mit ihr aus, Erin. Wir sind einfach nur Freunde.« Inzwischen war ihm klar, dass sich Lauren mehr wünschte, aber er war noch nicht bereit für eine neue Beziehung, und Lauren schien Verständnis dafür zu haben.

»Ach, Dad, eure sogenannte Freundschaft wird schon in den Klatschblättern breitgetreten«, sagte Erin gekränkt.

»Das hab ich nicht gewusst ... Nun, da kann ich nichts machen. Die Leute glauben, was sie glauben wollen, du hingegen weißt, wie sehr ich eure Mom geliebt habe.«

»Ja, das weiß ich. Und deshalb kann ich auch gar nicht glauben, dass du dich mit einer Frau wie Lauren Bastion triffst. Nach allem, was ich über sie gelesen habe, ist sie ein regelrechter Profi darin, reiche Männer zu heiraten und sich bald danach wieder von ihnen scheiden zu lassen.«

»Mir ist klar, dass das so aussieht, Erin, tatsächlich hat sie mit der Liebe einfach nur Pech gehabt.«

»Bist du sicher, dass das alles ist, Dad? Du kennst nur ihre Seite der Geschichte.«

»Ich weiß, aber hinter der Fassade steckt in Wirklichkeit eine sehr patente, vernünftige Frau. Sie ist nett. Ihre Freundschaft hat meinen Schmerz über den Verlust eurer Mutter ein wenig gelindert. Sei bitte nicht so böse mit mir, Erin.«

»Ich bin enttäuscht, Dad, und ich traue Lauren nicht über den Weg. Ich denke, du willst ihre Fehler einfach nicht sehen. Vielleicht kommt das durch den Kummer über Moms Tod. Oder vielleicht ist Lauren einfach eine Expertin, wenn es darum geht, Männer zu manipulieren. Wie auch immer, du musst endlich deine Augen öffnen, nicht dein Herz.«

»Ich glaube, beides stimmt so nicht, Erin. Lauren ist sehr großzügig, und sie ist rücksichtsvoll und lieb. Wenn du sie nur endlich kennenlernen wolltest ...«

Erin konnte nicht länger an sich halten. »Ich will sie aber nicht kennenlernen«, fauchte sie. Dann besann sie sich und versuchte es auf einem anderen Weg. »Du warst in letzter Zeit immer so beschäftigt. Du hast mich die Galerie in Knightsbridge praktisch allein führen lassen. Und Phil hat mir erzählt, dass du dich seit vierzehn Tagen auch nicht mehr in der Galerie in Whitechapel hast sehen lassen. Er ist nur der Geschäftsführer. Er sollte nicht die ganze Verantwortung allein tragen müssen.«

»Phil hat es noch nie gefallen, wenn ich mich in Whitechapel in die Leitung der Galerie eingemischt habe. Deshalb bin

ich mir sicher, dass er nur froh über meine Abwesenheit ist. Was die Filiale dort angeht, hat Lauren übrigens einen Vorschlag gemacht, über den ich ernsthaft nachdenke.«

Verblüfft sah Erin ihren Vater an. »Was denn für einen Vorschlag?«

»Sie meinte, es sei eine gute Idee, sie zu verpachten, vielleicht an Phil, und gleichzeitig eine prozentuale Beteiligung am Gewinn zu behalten. So könnten wir uns darauf konzentrieren, das Geschäft in der bedeutend größeren Galerie in Knightsbridge auszuweiten. Wir haben über die Vorteile gesprochen, und ich glaube, es ist eine fabelhafte Idee.«

»Was weiß Lauren denn schon über den Kunsthandel? Und seit wann hat sie ein Mitspracherecht bei dem, was wir tun?«, fauchte Erin.

»Es war ja nur ein Vorschlag. Sie wollte bloß helfen.«

Erin war sprachlos. Sie mochte kaum glauben, dass ihr Vater über die Galerien mit Lauren diskutierte oder dass er gar auf ihren Rat hörte. Ihre Bedenken nahmen schlagartig zu.

»Tut mir leid, dass ich dich in den letzten Wochen mit der Leitung der Galerie in Knightsbridge ganz allein gelassen habe. Ich musste einfach mal Abstand gewinnen«, erklärte Gareth. »Ich verspreche dir, das wird sich ab jetzt ändern.«

Erin sah ihren Vater bekümmert an. Einen Moment zögerte sie noch, dann entschied sie, ihrem Vater eine weitere bittere Wahrheit mitzuteilen. »Vorige Woche habe ich *Joyful Afternoon* verkauft.«

Gareth verzog das Gesicht.

»Das war eines von Moms Lieblingsbildern«, fuhr Erin fort. Ihre Stimme brach. Es hatte ihr fast das Herz gebrochen, als sie hatte mit ansehen müssen, wie das Bild zur Tür hinausgetragen wurde. »Seitdem fragen die Kunden in der Galerie nach weiteren Gemälden von Mom. Und in Whitechapel ist das offenbar genauso.«

»Das musste doch passieren, Erin. Kunstliebhaber sind, was die Werke eurer Mutter angeht, im Moment sehr empfindsam. In ein paar Wochen werden sie ihr Interesse auf etwas anderes verlagern.«

Erin mochte ihren Ohren kaum trauen. »So wie du dein Interesse auf etwas anderes verlagerst, Dad.«

»Erin!«, empörte sich Gareth. »Wie kannst du so etwas sagen? So redest du mit mir nie wieder, hast du verstanden? Eure Mutter hat mir unendlich viel bedeutet. Ich würde sie auf der Stelle zurückholen, wenn ich nur könnte. Aber wir beide wissen, dass das nicht möglich ist.«

Erin wünschte, sie wäre nicht so aufbrausend gewesen, doch sie war einfach zu verletzt. »Wenn du Mom wirklich geliebt hättest, dann hättest du dich nach so kurzer Zeit nicht mit dieser Frau eingelassen, Dad.« Sie drehte sich auf dem Absatz um und lief weinend die Treppe wieder hoch.

Als Erins Onkel Cornelius seine Wohnungstür aufschließen wollte und seine Nichte auf der Treppe sitzen sah, konnte er deutlich erkennen, dass sie geweint hatte.

Sie war erleichtert, dass sie ihn antraf, denn er war geschäftlich in Thailand gewesen, und sie hatte nicht genau gewusst, wann er wieder zurück sein wollte. Als Erstes fiel ihr seine tiefe Bräune auf. Wie ein Thai sah er aus.

»Hallo, Onkel«, sagte sie. »Seit wann bist du zurück?«

»Seit gestern Abend, Erin. Geht es dir nicht gut?« Cornelius bat sie in die Wohnung.

»Ich bin ... einfach nur froh, dich zu sehen«, sagte Erin. Ihr war klar, dass ihr Onkel in den Zeitungen noch nichts über ihren Vater und Lauren gelesen haben konnte, wenn er gerade erst zurück war. »Wie war Thailand?«

»Brüllend heiß, aber die Reise war ein Riesenerfolg. Ich habe ein paar herrliche Saphire gekauft.«

Cornelius wusste, dass Erin ihre Mutter vermisste. Auch er vermisste seine einzige Schwester schrecklich. Zu wissen, dass sie bei seiner Rückkehr nach London nicht da sein würde, war kaum zu ertragen gewesen. Er und Jane hatten einander sehr nahegestanden, vor allem seit er seine Frau Corinna nach deren drei Jahre andauerndem Kampf gegen den Krebs verloren hatte. Der Tumor war entdeckt worden, nachdem sie jahrelang vergeblich versucht hatte, schwanger zu werden, und sich schließlich gründlich untersuchen lassen.

»Möchtest du einen Brandy?« Cornelius fand, dass seine Nichte so aussah, als ob sie eine kleine Stärkung gebrauchen könnte. Sich selbst schenkte er auch ein.

Erin spürte, dass Cornelius darauf wartete, dass sie etwas sagte, nachdem sie angestoßen hatten, aber das fiel ihr schwer. Sie wusste, ihr Onkel wäre wütend auf ihren Vater, er hatte ihr jedoch immer solch wunderbare, hilfreiche Ratschläge gegeben. Und genau das brauchte sie jetzt mehr denn je.

»Du vermisst deine Mom sehr, stimmt's?«, fragte Cornelius.

Erin nickte unter Tränen. »Ich kann einfach nicht glauben, dass sie für immer fort ist.«

»Ich vermisse sie auch«, gab Cornelius zu. »Ich wünschte, ich könnte sagen, dass die Zeit alle Wunden heilt, aber das trifft auf mich anscheinend nicht zu.« Die Zeit hatte den Schmerz über Corinnas Verlust nicht gelindert. Wenn überhaupt, vermisste er sie mit jedem Jahr nur noch mehr.

Seine Schwester Jane war jünger gewesen als er, ihr Tod war plötzlich gekommen und ein schwerer Schock für alle gewesen. Sie hatte in ihrem Atelier im Dachgeschoss an ihrer Staffelei gesessen und gemalt und war einfach tot umgefallen. Bei der Obduktion hatte sich herausgestellt, dass sie ein Aneurysma im Gehirn gehabt hatte, das gerissen war. Der Tod war sofort eingetreten. Niemand hatte ahnen können, dass so etwas passieren würde, in den Stunden davor hatte sie kaum mehr als leichte Kopfschmerzen verspürt.

»Ja, es ist schrecklich, deswegen bin ich jedoch nicht so aufgeregt, Onkel Cornelius«, sagte Erin.

»Was ist denn dann? Geht es Bradley nicht gut?«

Bradley war ein vollkommen gesundes Kind gewesen, bis er mit sieben Jahren an Kinderlähmung erkrankt war. Die Ärzte hatten Gareth und Jane gesagt, er würde nie wieder gehen können. Gareth hatte beschlossen, diesen Schicksalsschlag zu akzeptieren und mit Würde zu tragen, und seine Traurigkeit nicht gezeigt. Doch Jane hatte sich voller Wut geweigert hinzunehmen, dass ihr Sohn dauerhaft mit einer Behinderung leben sollte. Tag für Tag hatte sie mit Bradley gearbeitet, hatte einen eigens auf ihn zugeschnittenen Therapieplan entworfen. Ihre harte Arbeit und Bradleys starker Wille hatten sich ausgezahlt, als er sich entgegen allen ärztlichen Prognosen auf wundersame Weise erholt

hatte. Das einzige Anzeichen dafür, dass er je Kinderlähmung gehabt hatte, war ein leichtes Hinken. Er war wild entschlossen gewesen, nichts auszulassen, und so hatte er begeistert am Schulsport teilgenommen und später solch abenteuerliche Dinge wie Bergsteigen und Wasserskilaufen zu seinem Hobby gemacht – sehr zum Missfallen seiner Mutter. Cornelius bewunderte seinen Neffen unendlich, aber das hielt ihn nicht davon ab, sich um dessen Gesundheit zu sorgen.

»Bradley geht es gut. Wir machen uns beide Sorgen um Dad.«

»Er wird eine ganze Weile nicht mehr der Alte sein«, sagte Cornelius. »Der Trauerprozess ist schwierig, ihr müsst ihn ermutigen, aus dem Haus zu gehen und sich mit Leuten zu treffen. Wenn er sich vergräbt, so wie ich das eine Zeit lang gemacht habe, oder sich in die Arbeit stürzt, wird ihm das auf Dauer nicht guttun.«

»Ich wünschte, er würde genau das machen, aber das ist es leider nicht«, sagte Erin.

»Was meinst du damit?«

»Er hat eine neue Freundin, die seine ganze Zeit in Anspruch nimmt.«

Cornelius war verwirrt. »Eine Freundin?«

»Er trifft sich mit einer geschiedenen Frau namens Lauren Bastion. Dreimal war sie verheiratet. Bradley und ich glauben, sie ist hinter reichen Männern her und hat ein Auge auf Dad geworfen.«

Cornelius verzog bekümmert das Gesicht. »Willst du damit sagen, dein Vater verabredet sich mit dieser Frau und geht mit ihr aus?«, erkundigte er sich verärgert. »Deine Mutter ist gerade mal ein paar Wochen unter der Erde.«

»Dad sagt, sie sind nur Freunde, sie treffen sich allerdings ziemlich oft. Letzte Woche war ich fast die ganze Zeit allein in der Galerie in Knightsbridge, während Dad mit Lauren durch die Gegend gezogen ist.«

Cornelius spürte, wie Zorn in ihm aufkochte, er wollte Erin jedoch nicht noch weiter aufregen. »Du solltest die Verantwortung für die Galerie nicht ganz allein tragen«, sagte er mit zusammengebißenem Zehnen. »Das ist ziemlich rücksichtslos von deinem Vater. Du trauerst schließlich auch.«

»Die Arbeit macht mir nichts aus, Onkel Cornelius. Es hat mir sogar gutgetan, so beschäftigt zu sein. Und allein in der Galerie zu arbeiten ist eine Herausforderung und eine gute Übung für die Zukunft.« Dass sie hoffte, die Galerien eines Tages zu leiten, wenn ihr Vater sich zur Ruhe gesetzt haben würde, war ein offenes Geheimnis. »Nur Lauren Bastions Anwesenheit in Vaters Leben macht mir Kummer. Ich will damit nicht sagen, dass er für den Rest seines Lebens allein bleiben sollte. Eines Tages, so hoffe ich, wird er die Liebe wiederfinden, denn ich glaube, das hätte Mom für ihn gewollt. Nur ... Bradley und ich trauen dieser Lauren nicht über den Weg. Und wenn einer von uns etwas Schlechtes über sie sagt, hört Dad einfach nicht hin. Er glaubt, dass sie bisher nur Pech in der Liebe hatte. Dass er ihren schlechten Ruf ignoriert, begreife ich nicht. Es sind schon Bekannte in die Galerie gekommen, die mir von ihr erzählt haben. Und alles, was sie gesagt haben, hat mich beunruhigt. Ich mache mir Sorgen, wenn ich sehe, wie viel Zeit er mit ihr verbringt. Ich bin schon ganz verzweifelt.« Erin sah ihrem Onkel an, dass er sehr aufgewühlt war. »Tut

mir leid, ich hätte dir das nicht erzählen sollen. Wie rücksichtslos von mir. Mom war deine Schwester. Ich hatte nur gehofft, du könntest mir einen Rat geben.«

»Sie hat in seinem Leben nichts zu suchen, aber du bist nicht diejenige, die sich darum kümmern muss, dass sie daraus verschwindet, Erin.« Cornelius überlegte, dass er das Gareth in sehr naher Zukunft von Angesicht zu Angesicht sagen musste.

»Ich weiß, nur ... er sieht nicht, dass sie die Falsche ist. Das will er einfach nicht sehen.«

»Wenn es dir nichts ausmacht, würde ich jetzt gern über etwas anderes reden, Erin«, sagte Cornelius freiheraus.

Erin verstand. »Entschuldige, Onkel Cornelius. Ich freue mich für dich, dass deine Reise erfolgreich war. Hast du schon einen Käufer für die Saphire im Sinn?«

»Ja, in der Tat. Ein Goldschmied aus Malaysia sieht sie sich morgen an. Er hat früher schon Edelsteine von mir gekauft. Ich schätze, ich kann einen schönen Gewinn einstreichen. Die Qualität und die Reinheit der Steine ist außergewöhnlich.« Er versuchte, ruhig zu sprechen, tatsächlich brodelte die Wut über Gareth direkt unter der Oberfläche.

»Willst du bald wieder auf Reisen gehen?«

»Etwas hat da mein Interesse geweckt. Auf dem Rückflug von Thailand saß ich neben einem Australier«, erklärte Cornelius. »Er erzählte mir, der größte je auf der Welt gefundene Opal sei gerade auf den Opalfeldern von Coober Pedy in Australien entdeckt worden. Man gab ihm den Namen Olympic Australis, zu Ehren der Stadt Melbourne, die dieses Jahr Gastgeber der Olympischen Spiele ist.«

Erins Interesse erwachte. »Davon habe ich letzte Woche im *Enquirer* gelesen. Den Artikel habe ich für dich aufgehoben, dann habe ich nicht mehr dran gedacht und vergessen, ihn mitzubringen. Der Stein muss eine Sensation sein.« Edelsteine hatte Erin immer schon faszinierend gefunden.

»Es ist der größte und wertvollste Opal, der je gefunden wurde. Den würde ich wahnsinnig gern mal sehen.«

»Würdest du ihn gern besitzen?«, fragte Erin, die Cornelius' Aufregung spürte.

»Jeder Edelsteinhändler träumt davon, solch ein wertvolles Stück zu besitzen, aber der muss ein Vermögen kosten«, antwortete Cornelius. »Jedenfalls weit mehr, als ich mir leisten kann.« Er war erfolgreich in seinem Geschäft, solch eine Riesensumme für einen einzigen Edelstein auszugeben war allerdings ein enormes Risiko. »Ich habe beschlossen, in ein paar Wochen nach Australien zu fliegen. Ich bin schon mal in Andamooka gewesen und habe Opale gekauft, dieses Mal will ich nach Coober Pedy. Der Arbeitswille und die Aufregung in der Stadt sind so groß wie noch nie. Alle, die in einer Mine arbeiten, denken, sie fänden den nächsten Opal.«

Erin wurde von der Begeisterung ihres Onkels angesteckt. »Am liebsten würde ich mit dir fliegen«, sagte sie.

»Die Minen sind kein Ort für eine Frau wie dich, Erin«, erwiderte Cornelius ernst.

»Gibt es denn keine Frauen in Städten wie Andamooka und Coober Pedy?«

»Doch, aber das sind keine Stadtmenschen so wie du.« Er wies auf Erins modische Kleidung. »Nach allem, was ich

gesehen habe, gibt es in den Minen nur wenige Frauen, die meisten davon Aborigines. Es ist ein hartes Leben dort mit vielen Entbehrungen. Ich kann mir nicht vorstellen, dass du es länger als nur einen Tag aushalten würdest.«

»Ich bin zäher, als du denkst, Onkel Cornelius«, beharrte Erin. »Ich bin schon mal zelten gewesen. Ich habe auf einem Feldbett geschlafen und über offenem Feuer gekocht.«

Beinahe hätte Cornelius gelacht. »Ein Wochenende im Ferienlager von Butlins kannst du nicht vergleichen mit dem primitiven Leben in den Opalminen. Die letzte Reise nach Spanien, während der du in einem Fünfsternehotel gewohnt hast, zählt übrigens auch nicht. Das Leben im Outback von Australien kannst du dir gar nicht vorstellen.«

Erin wusste, dass ihr Onkel recht hatte. Es erschien ihr jedoch gerade jetzt sehr reizvoll, ganz weit weg reisen zu können.

»Wie geht es Andy Stanford? Trefft ihr euch noch?«

»Ja, wir treffen uns noch. Er war vierzehn Tage weg, wird aber morgen Abend wieder zurück sein. Wir sind für Samstag verabredet.« Andy hatte versprochen, es würde ein ganz besonderer Abend werden.

»Er ist ziemlich oft unterwegs, was?«

»Ja, geschäftlich. Er will sein Hotelimperium vergrößern, also prüft er Hotels, die eine rentable Investition sein könnten. Er war diese Woche in Wales und in Schottland.«

»Man sollte meinen, er hätte genug damit zu tun, sich um das Langham mit seinen vierhundert Zimmern und fünfzig Suiten zu kümmern«, bemerkte Cornelius sarkastisch.

»Er ist eben ehrgeizig«, erklärte Erin stolz.

»Und? Wie benimmt er sich? Ich weiß noch, als du anfingst, mit ihm auszugehen, warst du nicht so sicher, ob er treu sein kann, denn er hatte einen ziemlich üblen Ruf, was die Frauen anging.«

»In der Vergangenheit hat er es wohl ganz schön wild getrieben, ich hätte mich allerdings nicht regelmäßig mit ihm getroffen, wenn ich nicht sicher gewesen wäre, dass er zu einer ernsthaften Beziehung fähig ist. Bis jetzt ist er treu gewesen. Jedenfalls habe ich keine Gerüchte gehört, die etwas anderes hätten vermuten lassen. Weißt du, ich bin nicht die Art Frau, die sich hintergehen lassen würde.« Tatsächlich war Erin überzeugt davon, dass Andy vernünftig geworden war.

»Ich weiß. Ich hätte richtig Mitleid mit ihm, wenn du ihn dabei ertappen würdest, dass er irgendwas hinter deinem Rücken anfängt.« Cornelius zwinkerte Erin zu.

»Dazu hättest du auch allen Grund«, feixte sie.